

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinung
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Preis für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung ins
Haus 1 fl.
Postverendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl. viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. 2 B.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhilber.

Verkauf
Alle Art werden in der
Buchhandlung des Ver-
legers angekauft für
Post bezugnehmend in Leop-
oldsdorf, Intern. Annoncen-
Expediton, Dorotheengasse
9; für Wien die Annon-
cenbureau: A. Oppalik,
Bleichgasse 22, Haasenstein
& Vogler, Neuer Markt 11,
Rudolf Mosse, Seiler-
gasse 2; für Ausland
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel und Paris.
Der Raum einer einpa-
ligen Annoncenzeile kostet
für den ersten Tag 2 kr., für
den 2. Tag 1 1/2 kr., für
den 3. Tag 1 kr., für den
vierten Tag 1/2 kr. und
Stempelgebühren 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Weibach bei Job. Friedrich Erdel; in Schaffburg bei C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Sasp-Rege bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Groß bei Herrn J. F. Ledebard, Kaufmann; in Wühlbach bei Herrn J. Leonard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Feindner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 245. Sermannstadt, Montag am 14. October. **1872.**

Amthliches.

(Ernennungen.) Vom k. ung. Ministerium für Kultus und öffentlichen Unterricht zu Professoren: Josef Hajek, Gregor Boer und Sam. Benedek an der Klausenburger, Johann Conrath, Sigmund Pajkó, Franz Dehan und Theodor Petri an der Decker-Budabener; Anton Galgóczy zum ordentlichen Professor der ungarischen Sprache, Geschichte und Geographie an der mit einer landwirtschaftlichen Fachabteilung erweiterten höheren Volksschule in Baroth; Albert Szék zum Professor der Arithmetik, Mathematik, Buchführung und Handelslehre, Josef Sedó zum dirigirenden Professor der landwirtschaftlichen Kenntnisse und der damit verbundenen naturgeschichtlichen und chemischen Unterrichtsgegenstände an derselben Schule.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 13. October.
Der große Kampf um das Kriegsbudget ist am 10. October in der reichsräthlichen Delegation zum Austrage gebracht worden, nachdem die vorzüglichsten Kämpfer sich gemessen haben. Selbst und bedauerlich ist, daß so wenig Sachliches hierbei von beiden Seiten beigebracht wurde. Alle möglichen politischen und persönlichen Rücksichten und Ziele machten sich geltend; Vermuthungen, Anspielungen, Auswendungen aller Art wurden gemacht und zurückgewiesen, und doch ist die Frage, um die es sich handelt, an sich sehr einfach und leicht klar zu machen. Raun Jemand wird die Nichtigkeit der Sache bestreiten: besser gar keine Armee, als eine kriegsunfähige; besser eine gute Armee von 500.000 Mann, als eine schlechte von 800.000; besser eine kleinere Armee und gute Finanzen, als eine große Armee und kein Geld, bekanntlich das erste, zweite und dritte Erforderniß zum Kriegsführen. Das Alles war aber zu erwägen, als es sich um das Budget und dessen 800.000 Mann handelte. Dieses Gesetz haben eben die Männer durchzubringen geholfen, die heute in Pest über die freien Mehrforderungen sich entäußern und damit zeigen, daß sie von der ganz natürlichen, unermittelbaren Folge ihres eigenen Gesetzes keine Ahnung hatten. Was für ein Standpunkt dahin zusammen, daß bei Bewilligung des erhöhten Präsenzstandes nur die Frage entscheidend sei, ob die Mittel hierfür für ein Jahr ohne Defizit aus den regelmäßigen Einnahmen gedeckt werden können. Der erhöhte Präsenzstand erscheint aber eben nur als die sachliche Consequenz des bürgerministeriellen Wehrgesetzes, bei dessen Verabreichung die Rücksicht auf das Defizit hätte ausschlaggebend werden müssen. Ubrigens wird der Opposition von ministerieller Seite jetzt nicht ohne Grund vorgeworfen, daß sie auf die finanzielle Seite gar nicht eingegangen sei und es geradezu ablehnte, vor der Verabreichung des Kriegsbudgets die Auseinandersetzung des Finanzministers zu vernehmen, was doch ganz am Platze gewesen wäre.
Von Seite der ministeriellen Organe werden die oppositionellen Delegationen schärf mitgenommen. Einmal derselben jammert laut über „die unglückliche Thatsache, daß dem parlamentarischen Principe bei uns wieder ein harter Schlag beigebracht worden ist, den es wohl nicht so leicht werden wird. Die jämmerliche Sophistik, die verbißene Bosheit, mit welcher ein Theil unserer Delegationen diese unverantwortliche That vollbrachte, ist wahrhaft schreckenerregend“. „Diese Delegations-Session hat uns eine so entsetzliche politische Verleumdung, eine so schauderhafte parlamentarische Unfähigkeit bloßgelegt, daß wir an der parlamentarischen Zukunft Österreichs verzweifeln müssen, wenn uns nicht die Wahlreform einen Hoffnunganker böte. Das deutsche Volk in Österreich muß andere Männer besitzen, als diese, die heute mit einer Sophistik, um welche der abgefeimteste Jesuit sie beneiden könnte, allen großen Principien des constitutionellen Regimes ins Gesicht geschlagen. Wie der Einzelne wächst auch ein Volk mit seinen Zwecken. Das deutsche Volk in Österreich muß andere Männer haben als diese, die heute es schwer compromittirt und seine besten Interessen der Großmuth der Verfassungsgegner anheimgegeben haben.“

Das „Vaterland“ schreibt: Die Polen und die Föderalisten stehen dem gegenwärtigen Ministerium principiell feindlich gegenüber. Insbesondere haben die Polen allen Grund, die Errichtung dieses Ministeriums als ein großes Unglück zu betrachten. Keine ihrer Forderungen ist bisher erfüllt worden, dagegen deuten viele Anzeichen darauf hin, daß officiell in Galizien eine sehr nachdrückliche Ministerarbeit betrieben wird, welche den Zweck hat, den Polen in eigenen Lande Verlegenheiten zu bereiten. Auch von der auswärtigen Politik, welche jetzt vom Grafen Andrásy gemacht wird, können sich die Polen unmöglich befriedigt fühlen. Es sind also Gründe, die zu einer entschiedenen Opposition gegen das gegenwärtige Ministerium auffordern, in Fülle vorhanden. Nichtsdestoweniger werden die Polen bei der Schlussabstimmung den Anschlag zu Gunsten der Regierung geben! Sie werden nicht dem Staate die erforderlichen Mittel zur richtigen Armeeorganisation gewähren, sondern ein System neuerdings beschließen, das sich mit einer rationalen Aemterleitung nicht verträgt. Es ist wohl also nicht zu viel gesagt, sagt das „Vid.“, wenn man eine derartige Abstimmung der Polen als eine völlig unlogische und irrationale bezeichnet.
Mit dem Monat September ist der dreimonatliche Termin abgelaufen, welchen der Bundsrath den Bundesregierungen gestellt hatte, um die vorgeschriebenen Erhebungen über die Deden der religiösen Genossenschaften anzustellen, welche nach dem Reichsgesetz vom 4. Juli als dem Jesuiten-Deden verwandt zu betrachten sind und demgemäß unter das Reichsgesetz fallen. Die desfallsigen Nachweise werden jetzt zusammengestellt und demnach dem Bundsrath behufs weiterer Beschlußfassung vorgelegt werden. Die definitive Entscheidung über die Deden u. s. w., welche dem Jesuiten-Deden verwandt sind und deren Niederlassungen demgemäß innerhalb des Reichsgebietes aufgehoben werden müssen, hat sich der Bundsrath bekanntlich vorbehalten.

Ueber die Ziffer der Optionen in Elsaß-Lothringen liegen jetzt genauere Mittheilungen vor. Wie die „Elsässische Correspondenz“ meldet, sind bei den Behörden Elsaß-Lothringens insgesammt 164.633 Optionen-Erklärungen für die französische Nationalität erfolgt. Nach ungefähre Schätzung sind hievon etwa 38.800 durch Auswanderung wirksam geworden. Außerdem wanderten von den bis zum 2. März 1871 in Elsaß und Lothringen ansässigen Franzosen ungefähr 12.000 aus. Anzeichen sprechen dafür, daß Viele bereits den Wunsch nach Rückkehr hegen; es wird dem nicht entgegenstehen, wenn sie deutsche Staatsbürger werden und alle Verpflichtungen als solche übernehmen.

Aus der Rede des Grafen Andrásy in der 7. Sitzung des Reichsraths-Delegation.

Damit sich die h. Delegation darüber eine richtige Beurtheilung zu machen vermöge, so glaube ich, sind 3 Fragen zu erwägen:
Erstens ist es wahrscheinlich, daß eine 3jährige Dienstzeit, wenn sie auch ausgenüht werden kann, den militärischen Werth, die Kriegstüchtigkeit und die Ausbildung der Armee geben, und diese anderen Armeen ebenbürtig wird?
Zweitens sind die europäischen Verhältnisse daran, daß trotz dieser Ueberzeugung es uns, ohne unvorsichtig zu sein, möglich sein werde, davon abzusehen?
Drittens sind die finanziellen Verhältnisse beider Theile der Monarchie derart, daß sie diese neuen Opfer ertragen können, ohne dem Credite, dem

Wort des Staates, in einer gewissen Richtung einen tödtlichen Schlag zu versetzen?

Auf alle 3 Fragen werde ich so kurz, als ich kann, antworten.
Was die erste anbelangt, so hat Sr. Erz. der Herr Kriegsminister durch seine, nach meiner Ueberzeugung das ganze Bild klar, deutlich und getreu gebende Darstellung vollkommen überzeugt, daß die 3jährige Dienstzeit eine Nothwendigkeit ist.
Wenn ich das Wehrgesetz ansehe, unter Wehrgesetz gibt 3 Jahre Dienstzeit in der Linie, 7 Jahre in der Reserve, 2 Jahre in der Landwehr; im Ganzen also 12 Jahre. Hievon sind für die Ausbildung der Truppen jedenfalls nur die 3 ersten Jahre zu rechnen, denn die übrigen sind in der Kriegszeit zur Ausübung der militärischen Pflicht, und in Friedenszeiten höchstens dazu bestimmt, das Gelernte nicht zu vergessen.

Nun, wenn ich sage, daß in allen andern europäischen Staaten, wo große Armeen existiren, wie schon zitiert worden ist, in Frankreich 5, in Italien 4, in Rußland 8 und in Deutschland drei Jahre Präsenzzeit angenommen sind, und mir vollkommen klarstellen muß, daß in vielen anderen Staaten eine längere Präsenzzeit, eine längere aber als bei uns nirgends existirt, so überzeuge mich das von dem einen Dinge, daß das Gesetz richtig gehandelt, indem es die dreijährige Präsenzzeit ausgedrückt hat. Dieselbe wird auch nach meiner Ueberzeugung genügen; aber diesen Fall gegenüber kann ich unmöglich annehmen, daß sie als zu viel betrachtet werden können, umso mehr, als nach meiner Ueberzeugung der Satz, der für jede Wissenschaft, für jedes Handwerk auch der leichtesten Sorte Geltung hat, daß man in drei Jahren mehr lernen könne als in 2 und 1/2 u. s. w., doch unmöglich gerade in der Kriegswissenschaft eine Ausnahme bilden kann, wo außer dem Handwerke, außer der Wissenschaft noch etwas nämlich die Gewohnheit der Disziplin, die den Mann auch dann trägt, wenn die physische Kraft und der Muth ihn verlassen könnten, auf der die Sicherheit der Armee und mit der Sicherheit der Armee auch die des Staates beruht. (Beifall.)

Nach meiner Ueberzeugung also glaube ich, daß der erste Punkt vollkommen motivirt ist durch das, was Sr. Excellenz der Herr Kriegsminister gesagt hat.

Nun übergehe ich auf den zweiten Punkt. Sind die Verhältnisse im allgemeinen derart, daß wir, wenn die obige Behauptung der Nothwendigkeit der längeren Präsenzzeit die richtige ist, mit dieser Maßregel, die zur Erhöhung und Gleichstellung der Kriegstauglichkeit unserer Armeen nöthig sind, weiter warten zu können?

Hier möchte ich mir erlauben, principiell einen Satz aufzustellen; ich kann absolut nicht zugeben, daß irgend je der Anspruch eines Ministers des Aeußeren als Baß der Organisation der Armee dienen kann. Es ist ein allgemein angenommenes Vorurtheil, meine Herren, daß der Minister des Aeußeren eigentlich eine Stellung laubrosch sein solle (Heiterkeit), der den Junkt hat, jede Weiterveränderung im Vorhinein wahrzunehmen. Nun, meine Herren, diese Auffassung kann ich nicht annehmen und würde sie nicht gerne auf mich als verpflichtend anwenden lassen, weil Beispiele bei uns und anderswo zeigen, daß sich die ministeriellen Vertreter öfters gemeldet, oft schändes Weiter angezigt haben, aber dennoch pöblich der Regierung darauf gekommen ist. Ich könnte es auch aus anderen Gründen nicht annehmen, weil ich glaube, daß der Minister des Aeußeren die letzte Verantwortlichkeit ist, die darüber sich so unverschämlich aussprechen kann, als jedes andere Mitglied einer Legislative. Warum? Weil er schwarze Wolken, die er anzeigt, auch zugleich heranzieht (leht gut!) und dadurch, wenn er den Staat avertirt, ihm auch die Möglichkeiten der Gefahr auf den Hals bindet. (Beifall.)

Ich komme nun auf den dritten Punkt: den finanziellen. Hier berrete ich die Schwelle einer Frage, die anfängt, eine innere für beide Theile der

Heuiletton.

Das Geheimniß des Abbe.

Roman von Lewin Schilling.

Louise starrte den Nebenben wie völlig von Sinnen an . . . wie von Angst und Schrecken außer sich gerathen. Sah sie dieses merkwürdige Gesicht des Mannes mit dem häßlichen und doch so beleidigenden Lächeln voll Ueberlegenheit, dies Gesicht, das sich über sie beugte und so abenteuerlich und so häßlich war . . . oder sah sie nur eine Vision wie in einer Wolke, einem leise freisenden Nebel, der vor ihren Augen aufstieg — vor ihren jetzt glanzlos starrenden Augen, die eine Ohnmacht anzukündigen schienen. Es schwamm ihr vor den Augen, aber durch den Flor sah sie dies Gesicht nur noch abenteuerlicher geworden — die hochgeschwungenen Brauen mit den vortretenden großen runden Augen, in denen die Schadenfreude zu blitzen schien, daß sie so vortrefflich zu erschrecken verstanden; die posternartigen braunen Züge mit dem gewaltigen Kinn, das unter dem Oberkiefer weit vortrat und durch eine wulstige Unterlippe den völligen Mangel der Oberlippe ersetzte und der ganzen unteren Hälfte des Kopfes den Anschein von etwas völlig aus dem Keim Gezagangem gab. Wahrhaftig, dieser Kopf mußte allen Hundten, die er ansah, ein wüthendes Gebell ablocken!
Louise ließ sich in den nächsten Sessel fallen. Sie ward nicht ohnmächtig, sie äußerte keine Silbe, sie klammerte nur wie krampfhaft ihre Hände an die Lehnen des Sessels und starrte fortwährend den Mann an, der eben zu ihr gesprochen. Babette übernahm es, die nöthigen Ausrufungen und Worte des Erschreckens hören zu lassen und sich vor ihre junge Herrin stellend zu schreien:
„Was sagen Sie uns da? Gar nicht hier — Frau v. Gellendorf nicht hier . . . und was bedeutet dies Alles . . . wozu hat man uns hierher

geloct? . . . reden Sie, mein Herr . . . wozu diese miserable Intrigue? . . . was soll dieser elende Betrug?“
„Still, mein Kind,“ verlegte der Mann mit seinem überlegenen Lächeln, „gehen Sie zur Seite und lassen Sie Fräulein Didier die Sorge, sich aufzuklären.“
„Monseigneur Vaudin,“ rief hier Polydore aus, mit gehobener und drohender Stimme, „es ist einerlei, wer von uns Aufklärung verlangt . . . genug, daß Sie sie geben müssen! Wir verlangen zu wissen . . .“
„Ah, Monseigneur Polydore, setzen Sie Ihre Komödie nicht länger fort, als es nöthig ist!“ rief der Verwalter von Hautefay mit einem Auf- und Niedergucken seiner Brauen aus, die in Verbindung mit seiner lächelnden Miene außerordentlich komisch wirkten, hätte die Situation ein wenig dazu angethan gewesen. „Ich zweifle zwar nicht, daß Sie Ihre Rolle bis hierher vortrefflich gespielt haben, aber ich habe kein Verlangen, die Fortsetzung zu sehen — es ist Zeit, daß wir Fräulein Didier heranziehen.“
Polydore war bei diesen Worten erröthet und dann blaß geworden. Als ob er auf eine Schlange getreten, fuhr er einen Schritt zurück und starrte halb zornig, halb ängstlich den Verwalter von Hautefay an.
„Mademoiselle,“ sagte dieser — „ich bitte Sie, sich nicht im Geringsten dadurch beunruhigt zu fühlen, daß Sie die erwarteten Freunde nicht hier finden. Um sofort ganz offen gegen Sie zu sein — diese völlige Offenheit wird Sie am besten beruhigen und Ihnen zeigen, daß Sie ganz ohne Sorgen sein können — um Ihnen also sofort Alles zu gestehen: Sie sind allerdings ein wenig getäuscht worden, und weder ich, noch Herr Polydore hier leugnen es ab . . . nicht wahr, Herr Polydore, auch Sie nicht? . . . daß eine kleine Intrigue wider Sie gespielt worden ist . . .“
Er sah hierbei Polydore schadenfroh mit seinen zuckenden Augenbrauen an und es sah aus, als ob er zum Sehen die Brauen so gut brauche wie die Augen selbst . . . „aber diese kleine Intrigue,“ fuhr er fort, „geht von Niemandem anders als von Herrn Didier, als von Ihrem Vater selbst und so . . .“
„Von meinem Vater?“ rief hier Louise athemlos vor Spannung.

„Von Herrn Didier, Ihrem Vater selbst und Niemand anderem — Herr Polydore wird es Ihnen bestätigen.“
„Ich unmöglich . . . wie wird mein Vater . . .“
„Sie täuschen, wollen Sie sagen? Natürlich nur in der besten Absicht — um Ihres eigenen Besten willen. Das ist so einleuchtend, daß Sie nicht im Geringsten daran zweifeln und deshalb Ihre volle Ruhe wieder finden, nicht wahr, Mademoiselle — Sie zweifeln nicht daran?“
„Nicht zweifeln? Weil Sie es mir sagen? Meine Ruhe wieder finden?“ rief Louise aufspringend und im höchsten Zorne dem Verwalter von Hautefay den Rückenwendend . . . „Sie sind lächerlich mit Ihren Voraussetzungen!“
Monseigneur Vaudin zuckte gleichmüthig die Achseln und blickte ihr ruhig lächelnd nach.
„Mein Freund,“ sagte er dann zu Polydore gewendet, „es ist an Ihnen, Fräulein Didier mit ihrem Schicksale, Hautefay einige Zeit hindurch bewohnen zu müssen, auszuföhnen. Ich kann nichts thun, als ihr durch meine Aufmerksamkeit für ihre Wünsche beweisen, wie sehr sich Hautefay durch ihre Anwesenheit beglückt fühlt. Das Uebrige geht Sie, der Sie nun einmal die Ehre haben, der Begleiter des Fräuleins zu sein, an. Ich werde dafür sorgen, daß das Diner nicht verjögert werde — man wird es, wenn das Fräulein es genehmigt, ihr in diesem Zimmer serviren.“
Er machte eine tiefe Verbeugung, die Louise gar nicht wahrnahm, und ging.
„In der That, Fräulein Louise,“ begann nun Polydore, neben das junge Mädchen tretend . . .
Sie zuckte beim Klang seiner Stimme zusammen und rasch sich wendend, mit glühendem Gesichte, mit zornig ihn anfunkelnden Blicken rief sie aus:
„Ich will zurück — ich will auf der Stelle zurück, verstehen Sie mich? Ich will!“
„Das können Sie nicht, Louise, der Wagen ist zurückgefahren — er ist schon weit . . .“

Beleg	Wirt	Min
fl.	kr.	fl.
5 97	6 33	6 —
5 50	5 33	5 7
4 87	4 47	4 27
1 50	1 47	1 33
5 67		
1 73		
12		
10		
9		
8		
33		
32		
20		
1 25		
1 5		
1		
70		
80		
9		
20		
35		

Monarchie zu sein, und ich würde es gar nicht wagen, irgend ein Urtheil abzugeben, wenn nicht mein verehrter Freund Baron Sables gestern ein Wort gesagt hätte, das nach meiner Uebersetzung den Schlüssel zu dieser Position gibt.

Dieses Wort ist jenes, daß die Herren im Budgetausschusse über die Frage, ob die Finanzen des Staates auch beratend sind, daß sie die verlangte Mehrforderung ertragen können, ohne den Kredit des Staates zugrunde zu richten, sich bereits ausgesprochen haben in jenem Momente, wo der Antrag, den österreichischen Finanzminister darüber anzuhören, abgelehnt wurde.

Ich muß voraussetzen, daß ich kein Finanzier bin; ich greife, daher zu Zahlen nur in der äußersten Noth. Ich thue es aber jetzt dennoch und werde mit Erlaubnis einige Zahlen vorzulesen, welche Summen es nämlich waren, die der Staat in früheren Jahren für die Erhaltung seiner Wehrkraft ausgegeben hat und wie sie sich zu den jetzigen verhalten.

Im Jahre 1862 — ich will bloß von der konstitutionellen Aera reden, denn das ist früher für die Aera verwendet worden ist, kann jetzt nicht maßgebend sein — wurden ausgegeben: im Jahre 1862 für die Aerie fl. 122,876,000, für die Marine 13,000,000; im Jahre 1863 für die Aerie fl. 107,000,000, für die Marine fl. 10,000,000; im Jahre 1864 für die Aerie fl. 106,000,000, und nachdem dieses Jahr mit 14 Monaten genommen war, fl. 123,000,000, für die Marine fl. 10,000,000. Dann kam es herunter: im Jahre 1869 auf fl. 69,000,000 Ordinarium und 4,000,000 Extraordinarium. Und hier haben die verehrten Herren Vorträger die Erklärungen über den Finanzzustand angefangen, weil es von hier an hinausgeht und gradatim steigt, sie haben aber die richtige Weise, um ihren Standpunkt zu unterlegen, vergessen, den ersten Ausgangspunkt zu erwähnen, — nämlich die 122 Millionen und die 30 Millionen Differenz, die sich hierbei herausstellt. (Dr. Siska ruft: das neue Wehrgeheiß!)

Wenn man in Anbetracht nimmt, daß damals die Aerie keine 800,000 Mann zählte, sondern ihr Stand bedeutend geringer war, als derjenige ist, der später festgestellt wurde; wenn man weiter in Anbetracht zieht, daß die Preissteigerung bei allen Bedürfnissen nahe an 50% beträgt, wenn man vergleicht, um wieviel während der Zeit die Ziviladministration, die Justizverwaltung, ja der Haushalt eines jeden Einzelnen theurer geworden ist, und wenn man dann doch das Resultat erhält, daß die Kriegsauslagen nicht geringer, sondern bedeutend herabgegangen sind, so lassen sich daraus mehrere Konsequenzen ziehen.

Se. Excellenz Herr Dr. Herbst hat gesagt, der Kriegsminister hätte die Ansicht, die Erklärung abzugeben — die auch heute erfolgt ist und der sich die übrigen Minister anschließen, — daß die Regierung nicht denke, über Anlässe des Budgets hinauszufragen und größere Summen zu beantragen. Se. Excellenz Herr Dr. Herbst hat hierbei erwähnt, daß er nie weniger der Regierung traue, daß sie nicht weitere Ansprüche verlangen werde, als gerade, wenn sie sagt, sie werde es nicht thun. Se. Excellenz wird mir erlauben zu bemerken, daß er hierbei vergessen hat, daß er selbst Minister war und daß er hier nicht mit ganz gleichem Maße messen wollte. Ich bin überzeugt, daß Se. Excellenz, als er Minister war, den Standpunkt nicht gerne hätte eingenommen sehen wollen, daß man, wenn er etwas verspricht, das Gegenheil davon als die Wahrheit angesehen hätte. (Bravo rechts.) Darum glaube ich auch nicht, daß man diesen Standpunkt im Allgemeinen auf das gegenwärtige Ministerium anwenden werde. (Beifall rechts.) Das, was das Ministerium sagt und thut, ist aus seinem eigenen, freien Willen, aus seiner aufrichtigen Ueberszeugung hervorgegangen.

Se. Excellenz der Herr Dr. Vesel hat, um zu beweisen, daß es viel besser ist, wenn der Staat seine Finanzen schon, als wenn er Anstrengungen machen würde, um seine Kriegstüchtigkeit zu heben, die nur auf Kosten seiner finanziellen Kraft zu erzwüngen sei, das Beispiel von Frankreich hervorgehoben. Nun, meine Herren! ich glaube, es konnte kein Beispiel wählen, welches so glänzend nicht nur den jetzt gestellten Wehranspruch des Kriegsministers, sondern alle noch zu stellenden Mehrforderungen hätte legitimiren können. Se. Excellenz hat nämlich gesagt: Wenn Frankreich in der Lage sei, nach so großen Niederlagen und Opfern dennoch an eine schnelle Regeneration glauben zu können, so ist es nur durch sein finanzielles Wohlbefinden dazu berechtigt.

Nun möchte ich aus dem, was gerade die neueste Geschichte lehrt, geradezu das Gegenheil folgern. Ich bitte die durch ihre Objektivität glänzenden Berichte des preussischen Generalstabes zu lesen und Sie werden sehen, daß auch dort konstatiert ist, was Jedermann bekannt ist und bekannt sein muß, daß wenn in Frankreich die Territorialdivisionen, d. h. die Aemterbeibehaltungen mit Allem ausgerüstet, organisiert, mit Stad, Führung und mit Allem was darum und daran hängt, versehen gewesen wären, wie sie es nicht waren, wenn der Kriegorganismus im Frieden schon bereit gewesen wäre, wie er nicht bereit war, wenn die Mobilgarde nicht lediglich auf dem Papiere und in einigen Cadres, sondern in Wirklichkeit existirt hätte, angenommen werden müßte, daß die Wagchale sich vielleicht nach einer anderen Seite hin hätte neigen können.

„So will ich zu Fuß gehen . . . zu Fuß, und wenn es zehnfach weiter wäre bis Abbeville.“

„So hören Sie mich doch erst an und dann entscheiden Sie!“

„Hören, daß Sie mich auf die abschließlichste Weise belogen und getäuscht haben?“

„Ich? nicht ich! Wahrhaftig, es war Ihr Vater, von dem der Gedanke ausging.“

„Sie lügen, lügen ganz sicherlich!“

„Nein, ich lüge nicht. Sie wissen ja selbst, wie grenzenlos Ihres Vaters Beängstigung war über den Anmarsch des Feindes auf Paris, während Sie durchaus nicht einwilligen wollten, Voisly zu verlassen. Und er konnte Sie doch nicht bei sich in Voisly behalten. Es ging nun einmal nicht, es war unmöglich! So nahm er zu einer List seine Zuflucht.“

„Aber mein Gott, wie Louise dazwischen, die Feinde kommen ja gar nicht nach Paris, sie haben sich ja gewendet . . .“

„Ja, das hoffte man, allein es kam anders. Wir wissen, daß man sich da oben in den Argonnen schlägt, und daß unsere Heere von der Verbindung mit Bazaine abgeschnitten wurden und sich auf Metziers und Sedan zurückziehen . . . Die Gefahr für Paris ist größer als je! Vielleicht noch vier oder fünf Tage und Voisly ist voll von diesen brutalen Preußen.“

„Unmöglich, unmöglich!“

„Es ist so, wie ich Ihnen sage, und unter diesen Umständen hat Ihr Vater Sie, da Sie gutwillig nicht gehen wollten, unter einem Vorwande von Voisly entfernt. Da er bei der Ausführung dieser kleinen List eines Gehilfen bedurfte, hat er mir sein Vertrauen geschenkt; er sagte: „als mich Frau v. Gellendorf und ihre Tochter meldeten, daß sie über Boulogne kommen würden, ist mir mein alter Bekannter, mein Schulfreund Dubin, eingefallen, der auf einem Welt-entrückten Schlosse in der Nähe des Weges wohnt, den diese Damen nehmen werden; es ist mir der Gedanke gekommen, wie gut und gründlich sicher Louise da aufgehoben sein würde; ich habe sofort an Dubin geschrieben und mir von ihm ein Telegramm, als ob es von Frau v. Gellendorf komme, als ob diese in Abbeville krank geworden, senden lassen. Reisen Sie jetzt nach Abbeville voraus, erwarten Sie dort Louise, nehmen Sie sich ihrer an und sorgen Sie, daß sie wohlbehalten nach Hausejah kommt — sagen Sie ihr, sie solle ihrem armen um ihre Sicherheit sich ängstigenden Papa nicht böse sein und ruhig in Hausejah bleiben, bis ich selber komme, um sie zurückzubringen! Wollen Sie das thun? Sie werden mich ewig dankbar machen!“ Das sind Ihres Vaters eigene Worte.“

Gerade daraus zu folgern, daß Frankreich, wenn es damals nicht diejenigen Ausgaben gemacht hat, die es in dieser Beziehung hätte thun sollen, recht gethan hat, und zu beweisen, daß es deswegen die Summe behalten hat, durch die es sich schon jetzt zu seiner alten Stellung empor schwingen kann, ist finanziell auch vollkommen unrichtig, denn mir scheint das Rechnungserempel zu sein: Wenn Frankreich das gethan hätte, so hätte es jetzt an gegenwärtigem Wohlstand Plus 5 Milliarden. (Bravo! Sehr gut! rechts.)

Se. Excellenz Herr Dr. Siska hat Zahlen angeführt, u. z. eine Masse von Zahlen, die beweisen sollten, daß das, was Se. Excellenz der Herr Kriegsminister gesagt hat, nicht sichhaltig ist. Nun möchte ich mir erlauben, dagegen einzumenden, daß es beinahe unmöglich ist, in größeren Versammlungen, in einer Versammlung von 60 Mitgliedern über die Richtigkeit von Zahlen zu entscheiden. Ich glaube, wäre die Vorlage des Kriegsministeriums, was die Zahlen anbelangt, unrichtig gewesen, so wäre es Aufgabe des Ausschusses, gegenüber diesen unrichtigen Zahlen, richtige aufzustellen (Reife rechts: So ist es recht!), nicht aber zu behaupten, die ganze Aufstellung des Kriegsministeriums und der Regierung beruhe auf falschen Daten. In Folge dessen müßten die Daten rektifizirt sein, bevor auf dieser Basis die Diskussion weitergeführt werden kann. (Beifall rechts.) Das wäre die Aufgabe gewesen, weil in größeren Körperschaften die Rektifikation der Daten mit dem Steifste in der Hand unmöglich ist. Nachdem man dies aber nicht thun kann, so möchte ich mir, was die Zahlen anbelangt, die Se. Excellenz angeführt hat, erlauben, nur Stichproben herauszunehmen und daraus die Richtigkeit der übrigen zu beurtheilen. Stichproben, die man machen kann, ohne Kritik zu üben.

Se. Excellenz Herr Dr. Herbst hat gestern erwähnt, er fürchte für die Popularität, das was angeführt der Ausdruck — der Institution der Delegation im Falle, daß sie sich nicht durch Erparung bewähren sollte. Nun bin ich der Ansicht, daß es schon ein Unglück ist, wenn Staatsmänner, für deren Wirksamkeit Popularität jedenfalls ein notwendiger Faktor ist, sich hier und da behindert sehen, ihren Ansichten entschieden Ausdruck zu geben, weil sie eben auch diesen Faktor schonen müssen. Ich glaube, daß der sicherste Reizfaden für die Staatsmänner besonders in unserer Monarchie die jeite Uebersetzung ist, ohne Rücksicht auf das, was heute populär ist, auch was es morgen werden kann. Ich glaube aber nicht, daß eine Institution, wie die Delegation überhaupt, der Popularität bedarf; es ist genug, daß sie auf einem Geleise beruht.

Ich erlaube mir nur noch die Bemerkung daran zu hängen, daß, wenn es dennoch geschehen sollte, daß die Delegationen, weil sie heute nicht dieser, sondern jener Ansehung Recht geben, in der Bevölkerung unpopulär werden — das würde gestern bezüglich der Delegation hervorgehoben — die Gefahr begründet wäre, was Se. Excellenz gewiß bestreiten wird, die Gefahr nämlich, daß, wenn die konstitutionellen Institutionen nicht populär werden, sich an deren Stellen absolute Institutionen drängen müßten, und zwar nicht die eines Absolutismus durch Kaue; gegen diesen sind wir geschützt schon durch den Willen Desjenigen, der das Wohl der Monarchie im Herzen trägt, wie der Wille von uns, sondern durch eine Art des Absolutismus, wie sie gefährlich werden könnte, nämlich durch den Mangel an Vertrauen in die konstitutionellen Institutionen durch den Verlust des Glaubens an die Wirksamkeit dieser Institutionen, und daher bin ich überzeugt, daß Se. Excellenz Herr Dr. Herbst einer der glänzendsten Vorkämpfer der konstitutionellen Aera in Oesterreich, von der auch ich allein die Stellung der noch bestehenden Uebel erwarte und erwarten kann, das nicht so gemeint haben kann, sondern nur eine rhetorische Form gebraucht und dies auch selbst dadurch bewiesen hat, daß er die Nothwendigkeit dieser Institution anerkannte.

Se. Excellenz hat gestern damit geendigt, daß er gesagt hat, die Gründe, die den Ausschuss der Delegation zum Absicht bestimmet haben, seien ganz andere, als die, welche ein verehrter Redner von dieser (rechten) Seite angeführt habe. Er möge mir erlauben, daß auch ich damit schliesse, daß die Argumente, die von Seite der Regierung für ihre Forderung zur Geltung gebracht wurden, sich nicht als eine Precision darstellen, wie man dies anzunehmen versuchte, sondern als Argumente, die, wenn sie von beiden Seiten objektiv erwogen werden, mit dem wenigstens gleichen Gewichte in die Wagchale der Entscheidung fallen dürften. (Lebhafte Beifall rechts.) Nachdem nun noch Delegirter Dr. Herbst, der Verichterichter Dr. Siska und der Kriegsminister Freiherr v. Kuhn in ihren Standpunkt in einigen mehr persönlichen Bemerkungen klar gemacht, wird zur Abstimmung geschritten, und zwar: vorerst über den Antrag Sables.

Das Resultat derselben ist, daß 32 Stimmen für denselben, 24 dagegen sich erklären, so daß dieser Antrag angenommen ist.

Hierauf wird die Sitzung um 2 Uhr geschlossen.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Best, 9. Oktober. Die heutige Sitzung des Unterhauses wurde vom Präsidenten Sitta eröffnet.

Von den Ministern waren anwesend: Lonyay, Kerkapoly, Lohy, Pauer, und Szlavay.

Nach Erledigung der Formalien, meldete der Präsident das Eingehen mehrerer Petitionen an, außerdem theilte er dem Hause mit, daß der in Temeswar gewählte Abgeordnete Emerich Vargies sein Wahlprotokoll eingereicht habe.

Ludwig Deaty interpellirte den Minister des Innern, weshalb er einen Beschluß des Mittel-Schulnoth Komitates, durch welchen die Ueberer von Besetzungen bei den Wahlen für moralisch gebrandmarkt erklärt worden, kassirte, und auf welches Geheiß er dieses mit der Municipalautonomie im Widerspruch stehende Vorgehen gründe? — Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Zur Tagesordnung übergehend, wurden die Schlusreden in der Adressdebatte fortgesetzt.

Emil Simonyi stellt wiederholt die Behauptung auf, daß die staatsrechtlichen Gesetze drei Viertel der Bevölkerung nicht befriedigen, und daß daher die Majorität der Nation mit dem Programme der äußersten Linken einverstanden sei. Das Wahleresultat wäre gewiß anders ausgefallen, wenn die Regierung nicht die äußersten Anstrengungen gemacht und jeden ihrer Beamten gezwungen hätte, mit seinem ganzen Einflusse zu Gunsten der Regierungspartei einzutreten, wenn er sein Amt nicht verlieren wolle. Gegen Tisa, bemerkt Redner, daß dessen getriges Auftreten gegen die äußerste Linke und besonders der Vergleich mit dem Papagei nicht parlamentarisch gewesen sei. (Zustimmung rechts.) Redner polemisirt dann gegen den Minister des Innern und erklärt, wenn die Opposition gereizt ist, sei nur die Majorität Schuld daran, die, abgesehen davon, daß sie immer die Anträge der Opposition ohne Debatte durch Abstimmungen verwerfe, auf die Opposition bei den im Hause vorkommenden Wahlen nicht genügend reaktiv. Die Opposition bildet ein Drittel des Hauses und doch gehört von den drei Präsidenten keiner der Opposition an, ist von sechs Schriftführern nur einer ein Oppositioneller, befinden sich in der Finanzkommission nur zwei oppositionelle Abgeordnete, ja die Eisenbahnkommission und jede der neun Verifikations-Gesichtskommissionen enthält nur je ein oppositionelles Mitglied. Und dabei überläßt es die Majorität nicht der Opposition, die zu Wählenden aus ihrer Mitte zu designiren, sondern die Majorität wählt die ihr beliebigen Personen aus der Reihe der Opposition.

Zur Aufklärung der Vorgänge bei der Wählerkonfektion erzählt Redner, welche Forderungen die Konfektionskommissionen hinsichtlich der Adelsdiplome, hinsichtlich der Grundbuchauszüge, hinsichtlich der Steuerbüchel stellen, denen man selbst mit dem besten Willen nicht immer entsprechen konnte, weil namentlich die Steuerämter oft die Ausstellung von Steuerbücheln verweigerten.

Ein Gutbefehrer habe vor eine Wähler Konfektionskommission mittelst Grundbuchauszüge bewiesen, daß er jenseits der Theis 2000 Joeh Feld besitze, trotzdem habe man ihm das Stimmrecht in Pest verweigert. Die Konfektionskommissionen haben viele Staatsbürger auf 3 Jahre ihres schärfsten politischen Rechts beraubt, wenige Minuten später aber beschwerte er sich darüber, daß in Dien 1300 Beamte als Wähler eingeschrieben wurden; es scheint also, daß Redner es ganz in der Ordnung gefunden hätte, wenn man diese 1300 Staatsbürger ihres schärfsten politischen Rechts beraubt.

Redner gibt zu, daß auch die Opposition bei den Wahlen sich Ausschreitungen zu Schulden kommen ließ; dies müßte man aber der Opposition zu Gute halten, denn sie sah, daß die Regierung bei der Bekämpfung der oppositionellen Kandidaten in so systematischer Weise vorging, daß die Opposition gar keine Aussicht hätte, die Majorität zu erringen. Und wenn die Regierung auch künftig in derselben Weise vorgehen wird, wie bei den letzten Wahlen, so werde die Opposition nie zur Majorität gelangen. Redner schließt sich dann der Aeußerung Tisa's bezüglich der Bildung einer neuen Regierung an. Auch er erklärt sich bereit, wenn man von ihm das Aufgeben seiner Prinzipien nicht verlangt, eine solche Regierung zu unterstützen, welche Reformen, und das zwar solche Reformen durchzuführen wolle, die der Uebersetzung des Redners entsprechen würden. Redner gesteht, daß die Sprache seines Entwurfes eine sehr offene ist. Allein seine Partei wollte eben klar heraus sagen, wie sie sich die Durchführung ihres Programmes denke, und dem König ein aufrichtiges, ungefähliches Bild der Lage des Landes bieten. Und diesen Zweck hat die Partei erreicht; sie hat den Weg vorgezeichnet, welcher zur Begründung des öffentlichen Wohles führt. Wird dieser Weg nicht betreten, so hat die Partei, der Redner angehört, das Recht, jede Verantwortlichkeit für die Zukunft abzulehnen.

Der Präsident suspendirt über Wunsch des Redners die Sitzung auf fünf Minuten.

Nach Ablauf derselben setzt Simonyi seine Rede fort und zergliedert in derselben die Rede Senay's, mit welcher er in vielen Punkten übereinstimmt. Dann übergeht er auf die Kritik der letzten Rede des Grafen Lonyay, welchem er die schärfsten Vorwürfe macht. Er fragt ihn, warum er über seine Präsidentschaft bei der Kettenbrüdergesellschaft geschwiegen habe, warum er nicht über seine Mitgliedschaft bei der Tunnelgesellschaft, bei der „Pannonia“ u. s. w. gesprochen habe. Der Minister verlangte, daß Diejenigen die Anklagen widerlegen, oder die Verdächtigungen verneinen, welche sie vorgebracht, daß sie eine sehr billige Aufgabe. Man sage ihm, es stehe jedem Deputirten frei, zu interpelliren, das rüge ja nichts, wenn man keine Antwort erhält, wie es ihm mehrere Male eingang. Redner variirt dieses Thema ziemlich lange und schließt seine Rede um halb 2 Uhr unter Beifallsbezeugungen von Seiten der Opposition.

Ministerpräsident Graf Konyay muß auf einige Bemerkungen des Vortragners antworten. Simonyi's Rede war zu lang, voll Widersprüche und Wiederholungen. Er habe vor der öffentlichen Meinung Simonyi verdächtigt, hatte dieser ihm vorgeworfen, daß sei durchaus nicht geschehen; er wolle nur sagen, daß es ihn wundert, daß die äußerste Linke mit Mitleid geht. Die Presse sei von der Regierung subventionirt, sagte Simonyi, das ist längst widerlegt. Er will weiter nur auf solche Angriffe antworten, über welche er nicht schweigen darf. Er hat auf die Interpellation bezüglich der fünf Millionen, welche der Kaiserhof-Deputirter Bahn geliehen wurden, längst geantwortet. Ja, Simonyi selbst hat anerkannt, daß der Vertrag mit der genannten Bahn vor 1867 geschlossen wurde. Redner versichert, daß er, seit er Minister geworden, keinen Einfluß auf die Kettenbrüder- und Tunnelgesellschaft genommen. Die Verhandlung mit derselben haben Graf Festetics und Graf Karolyi geführt, bei der Ablösung, muß genau informiert sein. (Zustimmung rechts.)

Redner will zugleich die Gelegenheit benützen, um auf einige Bemerkungen der gestrigen Rede Tisa's zu erwidern. Dieser hat sich über Mißverständnisse beklagt; das sei das Schicksal aller Parteiführer. Der Vorgesetzte, welchen Tisa gegen Szanady gebrauchte, sei durchaus nicht parlamentarisch gewesen. Wenn Redner gesagt hat: Diejenigen, welche die öffentliche Meinung beunruhigen, mögen sie wieder beruhigen, so meinte er, daß, wie die Presse jede unrichtige Nachricht demontirt, so müssen auch die Abgeordneten nach erhaltener Richtigstellung dem Publikum gegenüber ihre Berichtigung aussprechen. Durch Verdächtigungen werde das gerade Gegentheil bewirkt. Tisa hat sich bezüglich der Staatswirtschaft auf Szanady's Rede berufen; diese enthalte die schärfste Anklage gegen die Linke. Tisa hat Senay zugewinkt, weil er ein strenges Wahlgesetz fordert, die Regierung wird ein solches dem Hause vorlegen, Redner freut sich, daß alle Parteien in diesem Punkte übereinstimmen.

Die Regierung will die administrative Verwaltung verbessern, aber das Haus muß sie unterstützen, wenn es gilt, Zeit zu ersparen, für das Land zu arbeiten. Es wünscht nicht, daß Jemand seine Fährne verleihe, seine Prinzipien verändere, um Gegentheile zu sein. (Zustimmung rechts.)

Redner will zugleich die Gelegenheit benützen, um auf einige Bemerkungen der gestrigen Rede Tisa's zu erwidern. Dieser hat sich über Mißverständnisse beklagt; das sei das Schicksal aller Parteiführer. Der Vorgesetzte, welchen Tisa gegen Szanady gebrauchte, sei durchaus nicht parlamentarisch gewesen. Wenn Redner gesagt hat: Diejenigen, welche die öffentliche Meinung beunruhigen, mögen sie wieder beruhigen, so meinte er, daß, wie die Presse jede unrichtige Nachricht demontirt, so müssen auch die Abgeordneten nach erhaltener Richtigstellung dem Publikum gegenüber ihre Berichtigung aussprechen. Durch Verdächtigungen werde das gerade Gegentheil bewirkt. Tisa hat sich bezüglich der Staatswirtschaft auf Szanady's Rede berufen; diese enthalte die schärfste Anklage gegen die Linke. Tisa hat Senay zugewinkt, weil er ein strenges Wahlgesetz fordert, die Regierung wird ein solches dem Hause vorlegen, Redner freut sich, daß alle Parteien in diesem Punkte übereinstimmen.

Die Regierung will die administrative Verwaltung verbessern, aber das Haus muß sie unterstützen, wenn es gilt, Zeit zu ersparen, für das Land zu arbeiten. Es wünscht nicht, daß Jemand seine Fährne verleihe, seine Prinzipien verändere, um Gegentheile zu sein. (Zustimmung rechts.)

Redner will zugleich die Gelegenheit benützen, um auf einige Bemerkungen der gestrigen Rede Tisa's zu erwidern. Dieser hat sich über Mißverständnisse beklagt; das sei das Schicksal aller Parteiführer. Der Vorgesetzte, welchen Tisa gegen Szanady gebrauchte, sei durchaus nicht parlamentarisch gewesen. Wenn Redner gesagt hat: Diejenigen, welche die öffentliche Meinung beunruhigen, mögen sie wieder beruhigen, so meinte er, daß, wie die Presse jede unrichtige Nachricht demontirt, so müssen auch die Abgeordneten nach erhaltener Richtigstellung dem Publikum gegenüber ihre Berichtigung aussprechen. Durch Verdächtigungen werde das gerade Gegentheil bewirkt. Tisa hat sich bezüglich der Staatswirtschaft auf Szanady's Rede berufen; diese enthalte die schärfste Anklage gegen die Linke. Tisa hat Senay zugewinkt, weil er ein strenges Wahlgesetz fordert, die Regierung wird ein solches dem Hause vorlegen, Redner freut sich, daß alle Parteien in diesem Punkte übereinstimmen.

Die Regierung will die administrative Verwaltung verbessern, aber das Haus muß sie unterstützen, wenn es gilt, Zeit zu ersparen, für das Land zu arbeiten. Es wünscht nicht, daß Jemand seine Fährne verleihe, seine Prinzipien verändere, um Gegentheile zu sein. (Zustimmung rechts.)

Aus der ungarischen Delegation.

Best, 10. Oktober. Der ungarische Herren-Ausschuss erlegte die rüchständigen Titel des außerordentlichen Gesandten mit einem Antrage von 267,000 Gulden bei den Monturen. Die für Clementarschäden geforderte Indemnität von 60,000 Gulden wurde bewilligt. Auf directes Gesuchen des Kriegsministers wurde der Betrag mit Sene noch nicht vorgenommen. Heute Abends öffentliche Delegations-Sitzung.

Best, 10. Oktober. Die Delegationen werden kaum vor dem 25. d. M. geschlossen werden. Die ungarische Delegation beginnt die Verhandlung des Gesetzesbudgets Ende nächster Woche. Die heutige Plenar-Sitzung der ungarischen Delegation erlegte das Budget des gemeinsamen Finanzministeriums; der Aufschubantrag wurde mit geringen Modifikationen angenommen. Ueber die Uebereinstimmung der für die Beamten als Nachtrag credit für 1872, deren Ablehnung der Ausschuss beantragte, hat eine längere Debatte stattgefunden. Erzbischof Haynald und Andrássy sprachen für die Bewilligung; bei namentlicher Abstimmung wurde der für die Beamten eingestellte Betrag von 47,000 fl. mit 31 gegen 9 Stimmen angenommen. Morgen werden die Schlussrechnungen pro 1870 verhandelt.

Aus

tion. — (Fortsetzung)

Der dort; derselbe ist Kreuze auf das lednet und auf sich über die sendendzweise war Schon Kriegsm dem Odanten u läßt sich nicht leger zur vollen A sbe und bildung beblinge eine nur angebildet werde welche beide gew Man beut

1789 und 1813 die Krone. Auch mit fünfjähriger Kriegsverwaltung halt etwas als u sbe und bildung Auf die in Redner systemat land bei nicht zu ken könne; nicht nommen, als ein corp. Die drei die verschiedenen Bezüglich der Re bezichtigt, und h der Abgabe seine tung gegenüber i Soann er

Best, 10. Karajan, Prato beziehungweise d und Delz; von de und Widulich. — war häufig von Man dürte das Der Minister des Tiefen Eindruck d daß die Finanzen auf Benutzung des Herbst gewendet, and müß; wissen, Willen haben, Re mal Anbray und Ruhn, der auch z

Best, 11 rungsvorlage, bet 1,128,600 fl. für Auf der T litärgesellschaft in lebnung. Graf B diesen spricht Fg stichteit ziffermäßig

Erute sprich für den A H er b f i den müssen, um Schlagfertigkeit d wegen ihrer best mangeln werde. F g u l y n nister den Antrag Nach einer mung geschritten u Wienburg angen Auf Antrag Titel 1 des Mat

Abstimmung unter Erhöhung der G geforderte Betrag Degleichgef geforderte Nachtr Hierauf m rebsfordernig wie 3 Titel 1

Her mann Epiles bringt de Der Minister für der Klausenburger senbung zu erchei betraut, in der e in den ersten Sig Professoren den G sowie der Defane bezüglich der D Darnachachtung ferner die Bestig Vorarbeiten zur G zu nehmen hat.

Best, 11. offizielle Mittheilun den. Im großen kommen. Zwischen sung, aber keine e eine Conferenz zw men. Der bisheige bloß im Allgemein frage zum Gegen lich-n näheren Bl Die bisherigen W langen hinaus: 3 die Einsetzung ein dem Rechte für bi Filialen selbst zu

Aus der österreichischen Delegation.

... die Delegation ...

Peft, 10. Oktober. (Sitzung der Reichsraths-Delegation. — Fortsetzung der Verhandlung über das Kriegsbudget.) Der General-Beichtvater Hr. Gietra erhält das Schlußwort; derselbe sagt: Die Frage der Präsenzhand-Erhöhung beschäftigte alle Kreise auf das lebhafteste. Leider wurde sie bald ihres sachlichen Charakters entleidet und auf das politische, ja persönliche Gebiet verpflanzt. Die Ansichten über die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit der Erhöhung der Präsenzhand waren immer und überall verschieden, auch in Oesterreich. Schon Kriegsmilitär Degenfeld und sein Nachfolger Franz gingen mit dem Gedanken um, das Berufsheer in ein Cadresheer zu verwandeln. Es läßt sich nicht leugnen, daß unter Umständen auch eine dreijährige Dienstzeit zur vollen Ausbildung nicht ausreichte; allein Oesterreich hat kriegerische und bildungsfähige Völker. Das Innere der einjährig-zweijährigen bedinge eine nur einjährige Dienstzeit, während doch dadurch Offiziere herangebildet werden, und weder bei der Landwehr, noch bei den Honveds, welche beide gewiß ihre Schuldigkeit thun werden, diene man drei Jahre. Man besuche sich auf die Erfahrung, aber nicht auf jene der Jahre 1789 und 1813, wo ganz junge Truppen die alten bestiegen, sondern auf die Neuzeit. Auch das trifft nicht zu; denn 1870 unterlagen die Heere mit fünfjähriger Dienstzeit jenen mit dreijähriger. Die Autorität der Kriegsverwaltung könne man auch nicht greifen lassen, da dieselbe wiederholt etwas als unumgänglich notwendig hingestellt, was von ihr selbst ein Jahr später als überflüssig erkannt wurde.

Auf die im Corps angeführten Berechnungen übergehend, weist der Redner ziffermäßig deren Zerrüthlichkeit nach. Ein Vergleich mit Deutschland sei nicht zulässig, da dieses sich allenfalls finanziell einen Luxus gönnen könne; nicht so Oesterreich-Ungarn. Es werde mehr in Rücksicht genommen, als eine dreijährige Präsenzzeit, vielleicht ein vierzehntes Armeecorps. Die dreijährige Präsenzzeit wurde im Wahrgesetze bestimmt, um die verschiedenen Bildungsgrade der Mannschaften berücksichtigen zu können. Bezüglich der Kosten wurde damals 80,5 Millionen als äußerster Grenzpunkt bezeichnet, und heute verlange die Kriegsverwaltung 90,5 Millionen. Bei der Abgabe seines Votums möge sich Jeder bewußt sein der Verantwortung gegenüber seinen Mandanten.

Sodann erhält der Kriegsmilitär das Wort. Peft, 10. Oktober. Sämmtliche Herrenhausmitglieder, ausgenommen Karajan, Pratobevera und Tschabuschky, stimmen für den Antrag Gablenz, beziehungsweise Regierungsantrag: fern r die Polen, Südländer, Greuter und Delz; vor der Linken Kob, Kübed und Pino. Abwesend waren Potulifar und Wollich. — Kühn sprach nie so gut wie heute. Andraip's Rede war häufig von Beifall unterbrochen, besonders bei der Stelle, wo er sagte: Man dürfe das Kriegsbudget nicht nach Minister-Erklärungen machen. Der Minister des Reichs rief die Worte an, wenn er sie angehe. Tiefen Eindruck machte es, als er sagte: Der Ausschuß habe zugestanden, daß die Finanzen der Regierungsvorhaben tragen, indem der Antrag auf Verfassung des Finanzministers abgelehnt wurde. Ferner als er, gegen Herbst gegendert, an einer Stelle sagte: Herbst sei auch Minister gewesen, muß wissen, daß, wenn Minister-Erklärungen abgegeben, sie auch den Willen haben, sie zu halten. — Gietra sprach sehr erregt, unterbrach einmal Andraip und wendete sich nach seiner Schlussrede noch zweimal gegen Kühn, der auch zweimal replicirte.

Peft, 11. Oktober. Minister Graf Andrájy legt eine Regierungsvorlage, betreffend einen Nachtragkredit p. 1872 im Betrage von 1,128,600 fl. für die Subvention an den Oesterreichisch-Ungarischen Lloyd vor. Auf der Tagesordnung steht die Entscheidung der Fragen der Militärgeistlichkeit mit jenen der Officiere. Der Ausschuß beantragt die Ablehnung. Graf Wickenburg nimmt den Antrag der Regierung auf. Gegen diesen spricht Siguly, welcher die ohnehin hohen Bezüge der Militärgeistlichkeit ziffermäßig nachweist. Greuter betont den Grundsatz: „Weißes Recht für Alle“ und spricht für den Antrag Wickenburg. Herbst führt aus, daß die Bezüge der Militärbeamten erhöht werden müssen, um einen Nachwuchs zu erzielen, da es sich hierbei um die Schlagfertigkeit der Armee handle. Bei der Militärgeistlichkeit sei, eben wegen ihrer besseren Bezüge, nicht zu besorgen, daß es an Nachwuchs mangeln werde. Siguly befragt nochmals den Ausschußantrag, der Kriegsmilitär den Antrag Wickenburg's. Nach einer Schlussbemerkung des Beichtvaters wird zur Abstimmung geschritten und der Ausschußantrag mit der Ablehnung des Antrages Wickenburg angenommen. Am Freitag des Präsidenten wird nun der in suspensio gelassene Titel 1 des Marinebudgets in Beratung gezogen und bei namentlicher Abstimmung unter Acception der vom Greuter gestellten Anträge auf Erhöhung der Gehalte der Marinegeistlichkeit der volle von der Regierung geforderte Betrag mit 1,042,000 fl. mit 30 gegen 27 Stimmen bewilligt. Desgleichen wird der zur Herstellung des Marinegebäudes in Fiume geforderte Nachtragkredit von 21,500 fl. voll votirt. Hierauf wird die ausgetragene Verhandlung über das ordentliche Heeresbudget wieder aufgenommen. 3^{er} Titel 1 ergibt der Kriegsmilitär das Wort.

Ungarn.

Hermannstadt, 13. Oktober. An der Spitze des nichtamtlichen Theiles bringt der gestrige „Budapesti Közlöny“ folgendes Communiqué: Der Minister für Kultur und öffentlichen Unterricht hat die Professoren der Klausenburger Universität angewiesen, am 15. October 1. J. in Klausenburg zu erscheinen. Weiters hat derselbe den Grafen Emerich Mikó beauftragt, in der konstituierenden Generalversammlung der Universität, sowie in den ersten Sitzungen der einzelnen Facultäten den Vorsitz zu führen, den Professoren den Eid abzuschweigen und die Wahl des Rectors und Prorectors, sowie der Defane und Prodefane zu veranlassen, zu welchem Besufe die bezüglich der Organisation der Universität bestehenden Vorschriften zur Darlegung vom Minister herabgegeben wurden. Der Minister hat ferner die Verfügung getroffen, auf Grund deren die neue Universität die Vorarbeiten zur Errichtung der Lehrerbildungsanstalt unverzüglich in Angriff zu nehmen hat.

Szekely-Udvarhely, 10. Oktober. Der Centralausschuß des Udarhelyer Stuhles hat, der betreffenden Verordnung des Ministeriums des Innern Gemäße leistend, den mit relativer Stimmenmehrheit gewählten Abgeordneten Gabriel Ugon und Blasius Orban das Wahlmandat ausgeteilt.

Peft, 11. Oktober. Ueber die Bankverhandlungen werden folgende offizielle Mittheilungen gemacht: Bisher hat keinerlei Conferenz stattgefunden. Im großen Ministerrathe ist die Bankfrage nicht zur Sprache gekommen. Zwischen die Preit und Rekapolyi hat bisher bloß eine Begrüßung, aber keine eigentliche Besprechung stattgefunden. — Für morgen ist eine Conferenz zwischen die Preit, Rekapolyi, Pipis in Aussicht genommen. Der bisherige schriftliche Verkehr zwischen beiden Finanzministern hat bloß im Allgemeinen die Valuta-Regelung und die Ordnung der Bankfrage zum Gegenstande gehabt. Rekapolyi wurde ersucht, seine diebezüglichen näheren Pläne mitzutheilen; bisher ist dies jedoch nicht geschehen. Die bisherigen Verhandlungen mit der Bank selbst gingen auf das Verlangen hinaus: 30 Percent der Notenmenge für Ungarn zu bestimmen, die Einsetzung einer Bankverwaltung in Pest für diese Theilsumme, mit dem Rechte für die ungarische Regierung, die Zahl und Variation der Filialen selbst zu bestimmen, sowie und bis zum Jahre 1876 gültig ein-

treten zu lassen. Die Bank hat diese Anträge prinzipiell nicht abgelehnt, jedoch gefordert, daß, bis dies ins Leben trete, schon die definitive Ordnung auf Grund einer neuen, von 1876 an gültigen Bankacte abgeschlossen werden solle. Auf Grundlage der abgeschlossenen definitiven Bankacte könne dann die provisorische Ordnung auch sehr schon ins Leben treten. Weiter als bis zu dieser Erklärung ist es auch in den Verhandlungen mit der Nationalbank noch nicht gekommen.

Peft, 11. Oktober. Wie verlautet, tritt Montag eine Unterbrechung in den Sitzungen der österreichischen Delegation ein. Sodann werden die Verhandlungen wegen Ausgleichung der Differenzen mit der ungarischen Delegation geführt, worauf Samstag die Schlußsitzung erfolgt.

Aggram, 10. Oktober. Der Dionisius J.M. Baron Kriz ist gestern in Karlsbad an Dyenterie gestorben. In der Banalgarne ist wegen Mäbereien die Proclamation des Standrechtes bevorstehend.

Wien, 11. Oktober. Die angelegte Föderalisten-Konferenz, welche am 8. October im Fürstendürstigen Palais stattfand, war von 15 Delegationen besucht. Der Föderalisten-Kongreß ging gestern resultatlos auseinander. Die meisten Feudalen sind schon gestern abgereist. — Die Meldung von einem bevorstehenden Besuche Wien's durch den russischen Thronfolger ist irrig; derselbe reiste über Krakau und Lemberg nach Odessa.

Prag, 10. Oktober. Nach einer in geschlossenen Kreisen entstandenen Mittheilung hat in den letzten Tagen Sabina nun wirklich ein dem hiesigen Strafgerichte gegen acht jugendliche Persönlichkeiten eine Klage wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit anlässlich seiner Verbannung überreicht.

Prag, 11. Oktober. Infolge einer nicht bedeutenden Schwäche hat Kaiser Ferdinand seit einigen seine Spazierfahrten eingestellt. Des Kaisers Zustand ist im Allgemeinen zufriedenstellend.

Ungarn.

Berlin, 9. Oktober. Die Nationalzeitung beleuchtet die Gemeingefährlichkeit der ultramonikanischen Agitation. Der Rainzer Katholikenverein sing geradezu an, Aufbruch zu predigen und unter das Volk zu tragen. Die Wanderversammlungen, wie die Köner, verfolgen ebenfalls keine anderen Zwecke. Die Denkschrift der Jüdischen Bischofsversammlung involvire offene Anfechtung gegen den Staat, welcher namens der Religion bekämpft wird.

Berlin, 11. Oktober. Ein Ministerialerlaß hebt die Ausschreibung der vorhördern Cultusgemeinde, sowie die Statuten derselben auf. Es ist fortan nur Eine Cultusgemeinde zulässig. Die Wahlen des Vorstandes für die einzige Cultusgemeinde sind eingeleitet.

München, 9. Oktober. Die Justizminister von Baiern und Württemberg, Schäffle und Mittnacht, treffen morgen zu einer Conferenz hier ein. Den Verhandlungsgegenstand wird wahrscheinlich die Haltung gegenüber dem Antrage Kasler's bezüglich des Civilrechtes bilden.

München, 10. Oktober. Der offizielle Verhandlungsgegenstand der heute sammt Ministerial-Referenten hier eintreffenden Justizminister von Baiern und Württemberg ist kein hochpolitischer, sondern nur die Frage, ob die gegenseitigen Uebereinkommen über die Jurisdiktions-Verhältnisse nach dem Zusichensetzen des Reichsgesetzes noch gültig seien.

Darmstadt, 9. Oktober. Der deutsch-französische Jahrestag der Vereinigung waren fünfzig Damen als Delegation anwesend. Die Darmstädter Damen beihiligen sich zahlreich.

Darmstadt, 10. Oktober. Ministerialrath Nidhardt wurde an die Stelle des Ober-Steuerath's Ewald zum Vertreter Hessens beim Bundesrath ernannt.

Darmstadt, 11. Oktober. Der deutsche Frauentag dankte dem Reichstage für die Unterstützung, welche er der Petition wegen Anstellung der Frauen im Telegraphen- und Postdienste zu Theil werden ließ, empfahl der Regierung, das Beispiel Hessens nachzuahmen, welches Frauen auf der Centralstelle für Landeshaushalt beschäftigte, und beschloß auf Antrag von Mllg Carpenter, eine internationale Vereinigung zum Schutze der Frauenrechte zu bilden, deren Präsidium der Prinzessin Ludwig von Hessen übertragen werde.

Paris, 9. Oktober. Die Agence Havas meldet: Das Gerücht, daß die deutschen Behörden in Nancy emigrirende Elsäßer und Lothringer aufzuhalten oder belästigt hätten, wird dementirt; die genannten Behörden haben im Gegentheil große Mäßigkeit und Reserve den Emigranten gegenüber bewiesen.

Thiers präsidirte der heutigen ersten Sitzung des obersten Kriegsrathes. Der Herzog von Anjou wohnte in Uniform der Sitzung bei. Die Verhandlungen werden geheim gehalten. Der Soir veröffentlicht einen Artikel Keratry's, welcher eine Spaltung zwischen Thiers und der Linken voraussehen läßt und mit der Bemerkung schließt, daß die conservative Republik, um zu leben und sich zu verteidigen, ein „wahres Ministerium“, die Proclamation der Republik und ein Wahlgesetz brauche.

Paris, 11. Oktober. In der gestrigen Sitzung der Permanenz-Commission sagte Thiers noch weiter: „Frankreich ist nicht so isolirt, als man es sagt; Europa hat in Berlin Gerechtigkeit widerfahren lassen, unsere Arme läßt sich unser Credit ist ausgezeichnet, seit zwei Monaten erhielten wir 1400 Millionen. Mitte des nächsten Jahres werden wir zwei Milliarden abgezahlt haben.“

Bukarest, 11. Oktober. Die Gerüchte, wonach wegen der Affaire des griechischen Consuls eine Cabinetkrise ausgedrohen sein soll, sind gänzlich unbegründet. Die in den Sequenzen der Lemberg-Gernooiser Bahn nicht inbegriffenen rumänischen Linien erhalten ihren eigenen hiesländigen Verwaltungsrath mit dem Ausschuß in Jassy.

Konstantinopel, 9. Oktober. In Stambul fand zwischen mehreren Türken und Persern ein ernstlicher Conflict statt. Nachdem die Polizei zurückgebrängt wurde, schritt eine Compagnie Soldaten ein. Derselbe griff die Perser an, welche Widerstand leisteten. Drei Perser wurden getödtet, dreißig verwundet, mehrere gefangen. Von den Soldaten wurden zehn Mann verwundet. Die persische Colonie ist in größter Aufregung.

Der Großfürst Nikolaus besuchte heute bei dem Sultan, von welchem ihm gestern der Osmanen-Dien verliehen wurde. Der Großfürst geht morgen seine Reife nach Jerusalem und Egypten vor.

Konstantinopel, 11. Oktober. Großfürst Nikolaus ist heute nach Beirut abgereist. — Der Prinz von Sachsen reiste gestern nach Bussak ab, von wo derselbe Montag zurückkehren wird.

Kirche und Schule.

(Von der großen Kotel im Jahre des Heils 1872.) Lieber Leser! Unsere Zeit ist die Zeit des raschen Fortschritts auf allen Gebieten des Lebens, nach allen Richtungen hin. Die Eisenbahn bringt Güter und Böses in ihrem Schöße und reißt Alles mit sich vorwärts, und wer das Gute vom Verderblichen nicht auszufcheiden weiß und dieser fürmlich vorwärts drängenden Zeit nicht gewachsen ist, muß untergehen. Auch auf dem Gebiete des Wissens ist kein Stillstand, die Zeit macht Anspruch auf praktisch gründliches Wissen unter allen Menschenklassen. Da ist es denn ganz natürlich, daß auch an den Lehrern der Volksschule jetzt, freilich oft auch übertrieben, ganz erstaunliche Anforderungen herangetragen, welche seine ganze Zeit, seine ganze Kraft in Anspruch nehmen, soll derselbe ihnen nur einigermaßen zeitgemäß und befriedigend entsprechen. Man sollte da glauben, es sei ja selbst verständlich, weil natürlich, daß auch die materielle Stellung der Lehrer des Volkes eine den aufstrebenden Kräfteanstrengungen entsprechend sein müsse, weil eben nur dann auch immer neue Körper- und Geisteskräfte sich entwickeln können, wenn der Körper gehörige

Ruhe und Nahrung empfängt, welches ja auch ganz naturgemäß ist. Wird die Lokomotive ihre Kräfte entwickeln können, wenn es ihr an Wasser oder Brennmaterial, selbst bei sonst ganz geordneten Gliedern fehlt? Mit nichten. Dergleichen ist das auch von selbst versteht und es auch Jedermann begreift, so ist das beim Volksschüler doch ganz anders. Da fordert man Feuer, Freude, Lust und Leben im Dienste der Schule, vergißt aber leider auf das Herbeischaffen dessen, was das Feuer nährt, die Freude und die Lust erhöht und das Leben erstarkt. Mancher der gelehrten Leser wird meinen, das könne nicht sein, denn was man wolle und fordere, müsse man auch materiell gebührend unterstützen. Dem ist aber nicht so, sondern im Gegentheil, man will und fordert, läßt aber dann den Lehrer allein dafür sorgen, wie er dazu kommt, den Forderungen entsprechen zu können, und er kann erst noch froh sein, wenn ihm obendrein nicht auch noch Demüthigung und Geringschätzung zu Theil wird, weil er unerschuldterweise diesen Forderungen aus Mangel an dem notwendigen Lebensunterhalt nicht nach allen Seiten hin entsprechen kann. So weiß ich z. B. eine Stadt, liegt an der großen Kotel, wo alle Lehrer, hohe und niedere ohne Ausnahme, seit lange schon fort und fort an ihrer materiellen Verfalltheit arbeiten; denn ihre Gehälter sind so miserabel, daß sich auf wiederholte Konfiskate zu Clementarlehre stellen keine Bewerber fanden, man mußte sie durch Besprechungen für die Zukunft gleichsam fangen, wie weiland die Kretzen zum Militär.

Nach dreijährigem Jammern und Bitten, Laufen und Drängen der Lehrer dieser Kotelstadt... hatte denn endlich doch im Dezember v. J. die löbliche Stadtcommunität daselbst ein Einsehen, ich muß sagen, ein Erbarmen mit den drei ältesten der dasigen Clementarlehrer und bewilligte ihnen eine Gehaltsaufbesserung und zwar dem seit zwanzig und sechs Jahren dort im Schuldienste ergrauten ältesten aller dortigen Lehrer 150 fl., dem seit zwanzig Jahren dienenden zweitaltesten 100 fl. und dem mit vierzehn Dienstjahren dreiältesten Lehrer 50 fl. d. W.; die vielen anderen Lehrer gingen freilich leer aus. Da war ja denn doch Etwas gethan, wenigstens für die Altgedienten. Aber auch hier sollte die Demüthigung nachfolgen; denn wie wohl diese drei Ewähnten, sich nicht mehr zu helfen wußten, bittend und bettelnd an alle möglichen Behörden sich wanderten, man möchte doch ein Einsehen mit ihrer Lage haben und diese bewilligte Aufbesserung doch schleunigst zur Anweisung an die Allobalkassa gelangen lassen, so haben sie doch von dieser Gehaltserböhung noch keinen Kreuzer gesehen und wissen auch nicht, wann sie einen Heller davon in die Tasche bekommen werden.

Also überall eilt und drängt man mit Dampf vorwärts, nur wenn es sich um die Besserstellung der Lehrer handelt, dann spannt man entweder Kacke oder Schnecken vor.

Das schon seit drei Jahren sich wiederholende mitleidige Verköthen der Herren, welche helfen könnten und sollten, fast kein Feuer, keine Lust und Liebe zum Berufe mehr an; denn man merkt's, die Herren wissen nicht, was das heißt: Noth, bittere Noth leiden und arbeiten sollen, sie haben nie ihr Brod mit Thranen genest. Man hält es auch nicht einmal der Mühe werth, den Lehrern klaren Wein einzuschütten und die nackte Wahrheit zu sagen; auch hat man sich jahrelang nicht mehr die Mühe genommen, den Lehrern auf ihre vielen Besuche auch nur einmal einen schriftlichen Bescheid zukommen zu lassen; die Befehle und die Anordnungen oder sowie die gesteigerten Forderungen erhalten sie ganz sicher höchst unter Nummer schriftlich.

Ist das nicht Misachtung und bittere Kränkung? Wo soll da die so nothwendige Lehrerredlichkeit herkommen, welche allen Lehrerberechtigungen förderlich ist!

Nun Du lieber Leser, in unserer Schwesterstadt ist noch viel trüber Schatten. Sollte es nicht auch anderwärts so sein? Wenn ich noch lebe und mich nicht eher das Jen'sche wahrhaft tröstend und lobnend aufgenommen, lieber Leser, und es ist an den Ufern der großen Kotel besser geworden, so sollst Du auch die Dankeschyanen der dortigen Lehrer lesen. Also hoffen wir und wenn Gott will, auf Wiedersehen!

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. October. — Von nun ab ist die Promenadenmusik für Feuer eingestellt worden, dafür wird die Militärkapelle des 31. Linien-Inf.-Regiments. nächsten Donnerstag (17. I. M.), falls die Witterung günstig ist, um 12 Uhr Mittags bei der Wachabtheilung vor der Hauptwache auf dem großen Ringe einige Piecen spielen.

Der Präsident der hiesigen Versicherungsbank „Transylvantia“ Franz Freiherr v. Wylus überreichte von hier gänzlich nach Graz. Aus diesem Anlasse verabschiedete der Verwaltungsrath der genannten Bank sich gestern in corpore von demselben. Die Präsidiallagen der Bank übernimmt provisorisch der erste Vizepräsident Baron Josef Bedeus.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Prag, den 8. October, der Tod des dortigen Hofrathes Andreas Pavlik gemeldet. Der Verstorbene war im Anfang der 60er Jahre Vorstand der Finanzprocuratur in Hermannstadt und vielen Hermannstädtern ein sehr werthbarer Freund.

(Nue Kirchengemeinde.) Die in Szekely-Udvarhely und Umgegend wohnenden Unitarier haben sich zu einer Kirchengemeinde in der genannten Stadt vereinigt. Der erste öffentliche Gottesdienst derselben wurde am 6. I. M. im großen Saale des dortigen Prätorialgebäudes abgehalten, bei welcher Gelegenheit der neue Seldinger Alexander Kötty die Festpredigt hielt. Dem Gottesdienste wohnten auch andere Glaubensgenossen an.

Die Schüler des ev.-ref. Collegiums in Szekely-Udvarhely brachten am 8. I. M. ihrem Scheitenden, nunmehr an die Klausenburger Universität berufenen Professor Dr. Viktor Jenei eine Fackelzerenade.

Abschied.

Unaussehbare Geschäfte erheischen meine sofortige Abreise von hier; es ist mir somit die Möglichkeit benommen, mich, wie ich es schließlich wünschte, von meinen geschätzten Freunden und Bekannten zu verabschieden. Ich wähle daher diesen Weg, um es zu thun und sie zu bitten, mir ihre freundliche Erinnerung bewahren zu wollen.

Hermannstadt, 14. October 1872. J. S. Kappel, Eisenbahnbau-Unternehmer.

Von heute angefangen erfolgt die Ausgabe unseres Blattes für die Local-Abonnenten um 10 Uhr Vormittags. Inserate, deren Erscheinen in der jeweiligen nächsten Nummer gewünscht wird, wollen demzufolge am vorhergehenden Tage bis spätestens 5 Uhr Nachmittag in der Expedition unseres Blattes abgegeben werden.

Die Administration der „H. Z. v. u. d. S.“

Table with 2 columns: Telegraph prices and exchange rates for various locations like London, Paris, and Vienna.

Erledigungen.

Pr. 3. 197/1872. 1-3
Concurs.
 An der evang. Mädchenschule N. D. zu Hermannstadt ist eine Elementar-Lehrerstelle mit dem jährlichen Gehalte von 400 fl., einem Quartiergehalte von 80 fl. und dem Vorrückungsrechte in die höhere Gehaltsstufe von 500 fl. zu besetzen.
 Bewerber um diese Stelle haben ihre gehörig documentirten Gesuche bis zum **31. Oktober 1872** bei dem gefertigten Presbyterium einzureichen.
 Hermannstadt, am 8. Oktober 1872.
 Das evangelische Presbyterium N. D.

Pr. 3. 88/1872. 3-3
Concurs.
 Zur Besetzung der zweiten Lehrerstelle an der evang. Volksschule N. D. in Langenthal (Scheller Kirchenbezirk) wird hiemit wiederholt der Concurs bis zum **31. Oktober d. J.**, 8 Uhr Abends, eröffnet.
 Gehalt der erledigten Stelle: 27 Kübel Brodfrucht, 40 Brode, 40 Präbenden, 1/2 der Sabbathalien und des Leihgeldes, 1/2 Nutznießung von 1 Joch Schulgrund und Schulgarten, nebst 3 Klafter Brennholz und freier Wohnung.
 Falls der Bewerber den Organistenbienst an Sonntag und Feiertagen auch zu übernehmen willens ist, wird derselbe hierfür noch besonders entsprechend honorirt werden.
 Langenthal, am 8. Oktober 1872.
 Das evangelische Presbyterium N. D.

Pr. 3. 88/1872. 3-3
Concurs.
 Zur Wiederbesetzung der erledigten hiesigen Schulmeisterstelle, womit ein Jahreseinkommen von etwa 60 Kübel Brodfrucht, 2 Kübel Kukuruz, 80 Brodhalben, die Nutznießung von 1000 Quadr. Klafter Acker- und Gartengrund, wie auch freie Wohnung und Besoldung verbunden ist, wird hiemit der Concurs bei dem Presbyterial-Vorstande bis **18. Oktober l. J.**, Mittags 12 Uhr, eröffnet.
 Hennsdorf, am 6. Oktober 1872.
 Das evang. Presbyterium N. D.

Pr. 3. 88/1872. 3-3
Concurs.
 Für die erledigte dritte Lehrerstelle an der evang. Volksschule N. D. zu Stolzenburg, im Hermannstädter Kirchenbezirk, wird hiemit ein erneuerter Concurs eröffnet.
 Das jährliche Einkommen beträgt 10 Kübel Brodfrucht, 30 Präbenden, 45 Brode, 20 fr. ö. W. Sabbathalien von jedem Schüler der betreffenden Classe, 50 fl. ö. W. in halbjährigen decursiven Raten, freie Wohnung und 2 Current-Klafter Holz.
 Bewerber um diese Stelle haben ihre nach § 13 der Vorschrift über die Anstellung der Volksschullehrer in der evang. Landeskirche N. D. in Siebenbürgen einzureichenden Gesuche bis zum **26. Oktober d. J.**, Abends 6 Uhr, bei dem Präses des gefertigten Presbyteriums einzureichen, wo ihnen das Nähere über die von ihnen noch zu leistenden Kirchendienste mitgeteilt werden wird.
 Stolzenburg, am 9. Oktober 1872.
 Das evang. Presbyterium N. D.

Licitationen.

3. 12.928, polg. 1872. 2-3
Edict.
 Mit Bezug auf das h. g. Edict vom 27. April 1872, 3. 7685, wird bekannt gegeben, daß das für die Forderung der hiesigen Sparkassa per 2100 fl. dem Johann Beller executio zu veräußernde Haus, Großbachgasse Nro. 885b/853b, in der h. g. Grundbuch-Amtskanzlei am **23. Oktober l. J.**, Vormittags 9 Uhr, nunmehr auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben werden wird.
 Hermannstadt, am 3. September 1872.
 Aus der Sitzung des k. ung. Gerichtshofes.

3. 8886 et 12.620/Civ. 1872. 3-3
Feilbietungs-Edict.
 Vom k. Gerichtshof in Hermannstadt als Verlassenschafts- und Grundbuch-Behörde wird hiemit kundgemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach Hermann Freiherrn v. Brukenenthal, de praes. 21. Mai 1872, 3. 8886, und 11. September 1872, 3. 12.620, die freiwillige gerichtliche Versteigerung der zum freierwerblichen Allobat-Nachlasse des Hermann Freiherrn v. Brukenenthal gehörigen, auf Hermannstädter Pattert gelegenen nachbenannten Realitäten, als:

- des Meierhofes in der Heltauerthorvorstadt unter 3. 209 u. 210, geschätzt auf 33097 fl. — fr.
- des Acker hinter diesem Meierhof unter top. 3. 2900, von 6 Joch 940 Quadr.-Klafter, geschätzt auf 343 fl. 70 fr.
- des Acker auf der Marzissenwiese unter top. 3. 4900, von 3 Joch 320 Du.-Kl., geschätzt auf 210 fl. — fr.
- des Acker neben den Brukenenthal'schen Fideicommissgrundstücken unter top. 3. 4964, von 6 Joch, geschätzt auf 600 fl. — fr.
- des Acker an der Blankenwiese unter top. 3. 3541, von 11 Joch 497 Du.-Kl., geschätzt auf 2827 fl. 60 fr.

- der dreieckigen Wiese sammt der Batterie unter top. 3. 3542 und 3543, von 6 Joch 1067 Du.-Kl., geschätzt auf 1729 fl. 20 fr.
- des Acker neben der Czefelius'schen Wiese und der Eisenbahn-Schottergrube unter top. 3. 3547, von 2 Joch 912 Du.-Kl., geschätzt auf 514 fl. — fr.
- der Wiese im Vazareth unter top. 3. 3557 zu 3 Joch 135 Du.-Kl., geschätzt auf 766 fl. 80 fr.
- des Acker bei der Steinbrücke top. 3. 3539, von 2 Joch 958 Du.-Kl., geschätzt auf 517 fl. 70 fr.
- des Acker ebendort top. 3. 3509, von 2 Joch 126 Du.-Kl., gesch. auf des Acker ebendort top. 3. 3507, von 3 Joch 180 Du.-Kl., gesch. auf des Acker und der Wiese ebenda top. 3. 3430 und 3431, von 8 Joch 1255 Du.-Kl., an der Schellenberger Straße, geschätzt auf 1756 fl. 80 fr.
- der Wiese an der Heltauer Straße unter top. 3. 3429, von 6 Joch 37 Du.-Kl., geschätzt auf 1200 fl. — fr.
- der Acker am alten Klein-Scheuerner Weg, top. 3. 4561b, von 2 Joch 960 Du.-Kl., gesch. auf 390 fl. — fr.
- der Acker am Fleischhauerberg, top. 3. 4214, von 4 Joch 1190 Du.-Kl., geschätzt auf 474 fl. 60 fr.
- der Wiese unter dem Salzburger Berg, top. 3. 4420, von 9 Joch 510 Du.-Kl., geschätzt auf 1863 fl. 70 fr.
- der Wiese ebenda, top. 3. 4421, von 5 Joch 870 Du.-Kl., gesch. auf des Weingarten am alten Berg von 2 Joch 400 Du.-Kl., neben Dr. Pchelmann und Finanzrath Schuster, im Grundbuche pag. 24 und 25, Nro. 24 und 25, geschätzt auf 1600 fl. — fr.

bewilligt, und zur Vornahme dieser Versteigerung der erste Termin auf den **26. Oktober** und der zweite Termin auf den **26. November 1872**, jebeßmal Vormittags 9 Uhr, in der Grundbuch-Amtskanzlei in Hermannstadt unter den nachstehenden Feilbietungs-Bedingungen festgesetzt worden:

- Jeder Kaufslustige hat ein 10perc. Vadium des Schätzwertes in baarem Gelde zu Händen des Feilbietungs-Commissärs zu erlegen.
 - Die Realitäten werden einzeln, jedoch nicht unter dem Schätzwertthe verkauft.
 - Der Kaufpreis ist nebst 6perc. Verzugszinsen, vom Erstbestehungsstage, binnen 30 Tagen bei Gericht zu erlegen.
- Zugleich werden diejenigen Hypothekengläubiger, welche nicht zu Hermannstadt oder in dessen Nähe wohnen, aufgefordert, zu ihrer Vertretung bei der Vertheilung des Kaufschillings am Siege der Behörde Bevollmächtigte zu bestellen, und bis zum Verlaufe Namen und Wohnort derselben anzuzeigen, widrigenfalls sie durch den von Amtswegen bestellten Curator vertreten werden.

Schließlich ergeht die Aufforderung an Diejenigen, welche Eigenthums- oder andere Ansprüche oder Prioritätsrechte auf obige Güter erweisen zu können glauben, ungeachtet ihnen keine besondere Verständigung zugekommen ist, ihre Ansprüche bei der oben erwähnten Grundbuchsbehörde binnen 15 Tagen, vom letzten Tage der Kundmachung des Edictes, zu überreichen, widrigenfalls solche Klagen den Fortgang der Execution nicht hemmen und die Ansprüchewerber lediglich auf den Ueberfluß des Kaufpreises verwiesen werden würden.
 Hermannstadt, am 19. September 1872.
 Vom k. Gerichtshofe.

3. 494/1872. 3-3
Kundmachung.
 In Folge h. l. ung. Güter-Directions-Verordnung, 3. 4564/1186 l. J., wird am **21. Oktober l. J.**, Vormittags 9 Uhr, im Amtlocale der k. ung. Eisenwerks-Verwaltung Sebeshely das dem hohen Montan-Acker gehörige, auf die Gemeinde Neu-Sebeshely sich erstreckende Schantregale für Wein, Branntwein und Bier auf die Zeitdauer vom 15. November 1872 bis Ende December 1875, mithin auf 3 Jahre, 1 Monat und 15 Tage, im öffentlichen Versteigerungswege verpachtet.
 Die Pachtdingnisse können täglich während den gewöhnlichen Amtsstunden bei der Sebeshelyer k. ung. Eisenwerks-Verwaltung von Pachtlichhabern eingesehen werden, worauf insbesondere hingewiesen wird, daß nur unbescholtene Licitanten zugelassen werden und jeder Licitant vor der Versteigerung ein 10perc. Vadium des Ausrufpreises in Baarem zu erlegen und gleichzeitig sich über die zu stellende Caution vor der Licitations-Commission auszuweisen habe.
 Sebeshely, am 30. September 1872.
 Die k. ungar. Eisenwerks-Verwaltung.

3. 494/1872. 3-3
Licitation.
 Freitag den **18. Oktober d. J.** werden auf dem an der Kronstädter Straße gelegenen Brukenenthal'schen Meierhofe **4 Mutterstuten mit Saugfüllen** aus dem in diesem Jahre aufgelösten Brukenenthal'schen Gestüt verkauft, worauf Pferdezüchter insbesondere aufmerksam gemacht werden.
 Näheres zu erfragen bei Michael Zikeli im Brukenenthal'schen Palais.

Billige Pferde!
 Dienstag den **15. Oktober l. J.** werden auf dem Kaiserplatz 15 bis 20 Stück Pferde mit vollständigem, theilweise auch doppeltem Geschirr, dann zwei Wagen und mehrere Stalleffecten gegen folgende Baarzahlung versteigert.
 1-1

Für Reisende.
 Von heute an verkehrt zwischen Klein-Kopisch und Mediasch ein für 8 Personen eingerichteter eleganter Omnibus. Fahrpreis à Person 80 fr. — Aufnahme: in Klein-Kopisch beim Bahnhof, in Mediasch im Hotel „Zur Traube“.
 Hermannstadt, am 14. Oktober 1872.
 Josef Göllner.

Wohnung zu vermieten
 im Hause Nro. 12 auf dem großen Ring, 4 Zimmer, Küche, Kammer, Stall und Remise, sogleich zu beziehen.
 2-3

Als Hausbesorgerin
 sucht eine Witwe in den besten Jahren, die das Hauswesen sehr gut zu führen weiß, ein Unterkommen zu finden. — Das Nähere zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.
 2-2

Wohnung zu vermieten!
 In der Josefstadt, Mühlgasse Nro. 54, ist die Wohnung gegen die Gasse, welche zu einer Bäckerei oder Dreislererei sehr geeignet ist, zu vermieten und auch gleich zu beziehen. Näheres im Hause selbst zu erfragen.
 4-5

Ein Practicant
 von gutem Hause, welcher mit guten Schulzeugnissen versehen ist, findet Aufnahme bei
Felter, Aronsohn & Co.
 Expeditions-, Commissions- und Pro- ducten-Geschäft.
 2-3

Für Apotheker.
 Ein tüchtiger und solider Assistent wird unter den vortheilhaftesten Bedingungen, ebenso auch ein Practicant aufgenommen bei
Carl Knall,
 Apotheker in Agnetzhen.
 4-4

Das echte



F. l. priv., von der medicinischen Facultät geprüft und bewährt befundene, taufensich erprobte **Arkanaum** zur gänzl. Ausrottung der **Natten, Hausmäuse, Feldmäuse, Maulwürfe und Schwaben,** welches vielfach nachgeprüft, verkauft wird, ist in **W. Neustadt** in der Handlung des **Hrn. Franz Salmhofer**, in **Oedenburg** einzig und allein in **Hrn. P. Müller's** Handlung „zum Elephanten“ am Platz; ferner in **Hermannstadt** und **Schäßburg** bei **Hrn. J. B. Misselbacher & Söhne**, in **Kronstadt** bei **Hrn. J. L. & A. Heschmer**, in **Mausenburg** bei **Hrn. Folly & Hutzler**, in **M. Várashely** bei **Hrn. J. Demeter Fogarasi** unverfälscht und frisch zu haben. Preis per große Dose **Arkanaum** in Blech 1 fl., kleine 80 fr. (1)
„Abermalige Auszüge.“ — Bitte uns abermals sechs Dosen Ihres „ausgezeichneten Arkanaum“ zu senden.
Brüder Weissnix in **Reichenau.**
 Ich erlaube Sie höflichst um sofortige Uebersendung von 6 Dosen Ihres k. l. priv. „Arkanaum“, welches sich hier bereits glänzend bewährt hat.
 Szeghalon, 1. Juli 1872.
 Achtungsvoll
Grafin Battyany.
 Aufträge für Auswärts auch auf einzeln Dosen werden gegen Postnachnahme überallhin ausgeführt.

Bekanntmachung.
 Vom **15. Oktober 1872** angefangen wird unsere, auf dem Arbegener Gebiet mit hoher Bewilligung neu erbaute
Dampf-Flachmühle
 in Betrieb gesetzt, also jede Gattung Frucht sowohl in größeren als auch in den kleinsten Partien zu jeder Stunde und ohne Unterschied der Jahreszeit sowohl gegen den üblichen Mauthabzug als auch gegen Entgelt hiefür vermahlen werden, und es wird ein gutes, gegen jede andere Wasser- oder Pferdewähle-Vermahlung in Bezug auf Qualität weit mehr ergiebigeres Mehl zur Zufriedenheit des geehrten p. l. Publicums erzeugt werden.
 Bestellungen jeder Gattung Flachmehle werden und zwar:
 in **Hermannstadt** bei **Herrn David Braun,**
 in **Marktschelken** bei **Herrn Gottlieb Hermann**
 bereitwilligst angenommen und pünktlich effectuirt werden.
 Arbegon, am 10. Oktober 1872.
Die Arbegener Dampf-Flachmühl-Gesellschaft.

Eine vollständige, wenig benützte
Meissnerische Heizung
 ist billig zu haben bei **Michael Cziesler,** Schleifermeister, Brufenhalsgasse Nro. 11. 3-3
An die Eltern!!
 Sicher wirkendes Mittel gegen Eingeweide-Würmer jeder Art ist
„Sipócz Wurm-Chocolade“,
 insbesondere für Kinder geeignet, indem man denselben dies spielend beibringen kann.
 Preis: **20 fr. ö. W.**
Stefan Sipócz,
 Apotheker in Fünfkirchen.
 Zu haben: In Pest bei **Hrn. Josef Türk,** Apotheker; **Thallmayer & Co.;** **Schopf & Brésányi;** **E. Melas,** Apotheker in Reps. 1-10

Gewählte Pianoforte,
 Stuzl und Piano's erster Wiener und Leipziger Firmen zu Fabrikspreisen, im
Claviersalon
Victor v. Heldenberg's,
 Hermannstadt,
 Seltauergasse 59, 1. Stock.
 Miethklaviere von 3-8 fl.

Auf 40 Ziehungen
 jährlich, worunter
3 Haupttreffer à fl. 250.000
1 „ „ „ 200.000
7 „ „ „ 100.000
1 „ „ „ 50.000
1 „ „ „ 10.000
 und noch eine große Anzahl à fl. 60.000, 50.000, 40.000, 30.000 etc., spielt man mittels eines Amstelscheines unserer
Spielgesellschaft Gruppe A
 unter 18 Theilnehmer zu 25 vierteljährigen Raten à fl. 6. Diese beliebige Gruppe enthält
sämmtliche in Oesterreich existirenden Staats- und Privat-Anlehens-Lose,
 deren coursmäßiger Erlös nach vollständiger Einzahlung unter die Theilnehmer baar vertheilt wird. — Die gelegliche Stempelgebühr für das Document beträgt ein für allemal 99 fr.
 Gleich bei Ertrag der ersten vierteljährigen Rate von 6 Gulden spielt man schon auf die nächsten Ziehungen der
Stanislauer Lose
 am **15. October,** der **Salzburger Lose** am **5. November,** der **ungar. Prämien-Lose** am **15. November** etc. etc.
 Der **1839er Haupttreffer** 1864er Haupttreffer wurde am 1. Septemb. 1871. wurde am 1. Septemb. 1870 bei uns auf **Spiel-Gesellschaften und Raten-scheine** gewonnen.
Wechselftube
 der
Oesterr. Industrial-Bank,
 vormals
Eduard Fürst,
 Wien, Stephansplatz.
 October 1872. 4-4

Erse
 mit Ausnahme
 Sonntag's tag
 Koffet für das hal
 5 fl., ein Monat
 Mit Zulassung
 Das 1 fl.
 Mit
 Postvertrauen
 Im Inland
 halbjährig 7 fl.
 jährig 8 fl. 50 fr.
 Im Ausland
 vierteljährig 4 fl.
 halbjährig 5 fl.
 jährig 6 fl.
 Redakteur und
 thamer
 Th. Steinhau

Nr. 246
 Von
 Ausgabe un
 nenten um
 Inserate,
 nächsten Nu
 zufolge am
 5 Uhr Nach
 Blattes abg

Bei der l. u.
 Triß zu administ
 schaft, ernannt worde

Zu der steben
 tion vom 10. Octo
 wort. Elektra sagt
 Nach vor B
 eingehender und du
 schwand die rein fa
 lthung der Präsen
 Resultate derselben
 träger gefordert we
 Währungsabwies in
 Bedeutung derselben
 wicklungen oder de
 Mag auch ge
 einem hochachtbaren
 haben, daß dieser L
 er dieß doch ebenfa
 falsche Mittheilunge
 anschaunng wüßten
 zu verschaffen.
 Der Errecher
 „Brest“ gebrauchte W
 Auffklärung halber
 wollte, gesagt hätte
 kein Geld. Dr. G
 enschieden in Abwe
 Angelegenheit geha
 notwendig, becha
 Best zu benutzen.
 Redner wider
 tern gebrauchte M
 Richtigkeitsminister sei
 sei einfach ein staar
 cheilungen wüßte
 Unmuth hervorzuwe
 Putze Grätkon auf

Während Pol
 und ihn mit immer
 liches Menschenkin
 glauben, der, mit d
 blickens, seine Recti
 für die ethische Se
 halb beruht ja auc
 Seite der Mensch
 „Ist das wi
 Lippe Louise.
 „Es ist die V
 wille eine Karte von
 nicht aus Ihrer S
 fiend hätte?“
 Sie wollte s
 weite prachtvolle W
 Vor ihr lag
 Ferne dem Aufsteig
 großer glühend reth
 Wollenbau über d
 dunkler Purpur gem
 effenen Meere flam
 die wunderbarsten
 beutes Schauspiel.
 Louise Dieter
 stand und stand un